

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N: 5.

Dienstag den 16. Januar

1872.

Tagesgeschichte.

(Eingefandt.)

Wilsdruff, den 14. Januar 1872.

Im Interesse der hiesigen Liedertafel, bezüglich ihres Wachstums, Blühens und Gedeihens, wird hierdurch aus guter Meinung ganz besonders dazu aufgefordert, daß die activen Mitglieder derselben an den gewöhnlichen Singabenden (Freitags) pünktlich und willig erscheinen, und den jetzigen Liedertafelmeister, der mit Lust und Liebe wacker in den Fußstapfen des sel. Cantor Zedler sich fortbewegt, auch kräftig unterstützen möchten!

„Singe, wem Gesang gegeben!“ Diese Worte wolle man doch ja beherzigen, und als Sänger künftighin nicht ohne Entschuldigungsgrund wegbleiben, wie es leider am vergangenen Freitage bei einer großen Zahl der Fall war.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetags ladet die Mitglieder des Vereins zu einer Sonnabend den 20. Januar d. J., von Vormittags 1/2 10 Uhr an, in Leipzig im Saale des Schützenhauses abzuhalten Jahresversammlung ein. Tagesordnung: I. Berathung über die den Ständen vorgelegten Entwürfe einer revidirten Städteordnung, einer Städteordnung für mittlere und kleinere Städte, einer revidirten Landgemeindeordnung. II. Berathung über die Gesetzentwürfe, die Organisation der Verwaltung und die Bildung von Bezirksvertretungen betreffend.

Da der Lehrermangel auch in Sachsen sich fühlbar macht (im Jahre 1870 blieben von 4549 Schulstellen 138 unbesezt), so fordert die Regierung zur Errichtung zweier neuer Seminarier 120,000 Thlr. vom Landtag. Das eine Seminar soll in den Leipziger Kreisdirectionsbezirk, das andere in den Zwickauer gelegt werden.

Die Angelegenheit der Lehrerin Fräulein Nidel, welche bekanntlich in Reichenbach, nach einer Mittheilung des „Crimmitschauer Bürger- und Banernfreundes“, ein Kind mit 126 Ruthenschlägen tractirt haben sollte, hat ihre Erledigung zu Gunsten der Verdächtigten gefunden, denn, wie die „Dr. R.“ berichten, ist der Einsender der betr. Notiz, Schreiber Kreyssmar in Reichenbach, zu 10 Thaler Strafe, Tragung der Kosten und 200 Thaler Entschädigung verurtheilt worden; außerdem ist das Erkenntniß auf seine Kosten in der „Pz. Ztg.“ zu veröffentlichen.

Zwickau, 12. Jan. Das „Zw. W.“ berichtet: Im „Deutschen Hause“, wo gestern Abend Abonnement-Concert und Ball stattgefunden, kam es heute früh zu einem argen Excess zwischen den Gästen. Nicht nur, daß unter dem Meublement der Gaststube eine greuliche Verwüstung angerichtet wurde, auch die Balltoiletten sind in schreckenerregender Weise mitgenommen worden und es mußte schließlich die Polizei einschreiten.

Rabenstein, 13. Jan. Am Morgen des letzten Festtages (6. Jan.) wurden die Bewohner unseres Ortes durch die Nachricht erschreckt, daß in der Kirche ein nächtlicher Einbruch verübt worden sei. Die Diebe waren durch ein Fenster in die Sacristei eingedrungen und hatten zwei Paar Altarleuchter mitgenommen. Zu beklagen ist dabei, daß das eine Paar ein Geschenk von einer früheren Guts-herrschaft (v. Carlowitz) ist. Die Thäter sind leider noch nicht ermittelt worden.

Oederan, 13. Jan. Vergangene Nacht in der zweiten Stunde wurden wir durch Feuerlärm aufgeweckt. Es brannten die Scheunen an der Chemnitzer Straße, welche, verschiedenen Besitzern angehörend, mehrere in einer Reihe an einander gebaut, von Wohnhäusern etwas entfernt stehen. Das bei der Bauart derselben und ihrem Inhalte — Stroh, Heu — sehr erklärliche schnelle Umsichgreifen des Feuers machte Löschen unmöglich. Bei der gänzlichen Windstille drohete

glücklicherweise den nur wenig entfernten Gebäuden keine besondere Gefahr. Für einige Besitzer der Scheunen, die nicht versichert haben, mag der Schaden, da sie, außer dem theilweisen Ertrage der Ernte auch mancherlei Geräthschaften, Wagen und Schlitten, bargen, nicht unbedeutend sein. Ueber die Entstehungsurache des Feuers verlautet noch nichts.

Bauzen, 12. Jan. Eine gestern Abend in der neunten Stunde hier sichtbare Feuersbrunst hat in dem nur 13 Catasternummern zählenden Dorfe Zischlowitz die Besitzungen unter Nr. 1—9 total eingeäschert und ist dabei auch mehreres Vieh mit verbrannt. Von den Calamitosen haben nur 4 versichert. — In Schönau a. d. E. ist auf Antrag der Gemeindevertretung wegen der herrschenden Blatternepidemie die Einstellung der öffentlichen Tanzbelustigungen angeordnet worden.

Nach fremden und auch gewissen deutschen Zeitungen sollte besonders bei Dvotot und Dieppe von einrückenden deutschen Truppen arg geplündert worden sein. Da kommt es jetzt an den Tag, wie das dort mit ganz rechten (?) Dingen zugeht. Franzosen sind es selbst gewesen. In preuß. und sächs. Uniformen verkleidet, drangen 3 Cousin's (schöne Vettern!), ein Vater und zwei Gebrüder Cousin, in der Regel bei Nacht und Nebel in die Häuser, feuerten wohl auch blindlings drauf los, und raubten unter Bedrohung von Mord und Todtschlag Geld, Uhren und sonstige Werthgegenstände. Jetzt stehen sie vor den Affen, nachdem der Eine von einem nicht so leicht einzuschüchternden Bauer verwundet und gefangen worden ist.

Die „Straßb. Ztg.“ vom 11. Jan. schreibt: Der Besuch der höheren Lehranstalten des Reichslandes ist in fortwährendem Steigen begriffen. U. a. zählt das hiesige kaiserliche Lyceum, welches am 10. October sein neues Schuljahr mit 170 Schülern begann, nun deren 300. In Colmar hat sich die Schülerzahl des Gymnasiums seit Beginn des Schuljahres fast verdoppelt. Anderweitigen Bemerkungen gegenüber mag dabei ausdrücklich hervorgehoben werden, daß der Zuwachs fast ohne Ausnahme nur von elsässisch-lothringischen Familien kommt. — In einer Correspondenz der „Bad. Vdsz.“ heißt es: Mit lautem Jubel oder doch mit heimlichem Dank haben wir die Einführung der deutschen Schulgesetze begrüßt. Sechs Wochen vor dem Kriege las ich auf der schwarzen Tafel einer unterelsässischen evangelischen Dorfschule: Eingeschriebene Schüler 67, abwesende 60, gegenwärtige 7. Jetzt ist das Verhältniß umgekehrt. Auch in Mühlhausen kommt es gewiß nicht mehr vor, daß 3000 Kinder die Schule veräumen dürfen. Mit den jugendlichen Ausreißern sind auch die zahlreichen Bettler verschwunden, welche bisher zum Bagabondenleben erzogen wurden. Allgemein nehmen sich jetzt die Bauern vor, ihre Söhne besser unterrichten zu lassen, um ihnen den Eintritt in den einjährigen Freiwilligendienst zu ermöglichen. Vor wenigen Jahren wurden die protestantischen Geistlichen in gehässigen Streitschriften angeklagt, weil sie die wohlthätigen Einrichtungen und Anstalten der Nachbarstaaten Baden und Basel empfahlen hatten und jetzt hört man oft in häuslichen Kreisen die dankbare Aeußerung: Das deutsche Schulgesetz wiegt den ganzen Schaden auf, welchen uns der Krieg zugefügt hat.

Posen, 8. Januar. Um die göttlichen Strafen von Posen abzuwenden, fand gestern der erste Gottesdienst in der Dominicanerkirche statt. Die Kirche war überfüllt, da auf einmal ertönte der Angstschrei: Feuer! Feuer! und pflanzte sich durch den weiten Raum fort. Wachte nun das Volk denken, daß das Strafgericht seinen Anfang genommen, oder lediglich von Angst getrieben werden, kurzum, Alles drängte nach den Thüren und drehte dem Prediger den Rücken. Der Strom staute sich natürlich an den Thüren und mehrere Leute wurden im wahren Sinne des Wortes zertreten, so daß sie kaum mit dem Leben davon kommen dürften. Ein Geistlicher beruhigte endlich die Leute von der Kanzel herab, sonst wäre das Unglück noch größer geworden.

In Heidelberg ist ein junger Student aus Breslau, der das Licht hatte brennen lassen, in seinem Bett verbrannt; er wurde halb verkohlt gefunden.

In Schwemat bei Wien, wo das berühmte Bier gebraut wird, ist auch Strife ausgebrochen. 400 Brauer haben die Dreher'sche Brauerei ohne Aufkündigung verlassen; zur Verrichtung der dringendsten Arbeiten (65,000 Eimer Bier befinden sich in Gährung und viele tausend Megen Gerste sind in der Mälzerei) sind sofort 150 Soldaten verwendet worden.

Paris, 9. Januar. Heute Nachmittag um 2 Uhr hat Graf v. Arnim sich nach Versailles begeben, um dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Botschafter des deutschen Kaisers zu überreichen. Das an allen Höfen bei solchen Gelegenheiten übliche Ceremoniell hat Herr Thiers wegen der anomalen Stellung seiner Regierung abgeschafft. Graf v. Arnim war daher im Civilanzuge und von keinem der Secretäre der Botschaft begleitet. Nachdem der neue Botschafter die Schreiben überreicht hatte, machte er in Begleitung der Gräfin v. Arnim Herrn und Frau Thiers und hierauf dem Grafen und der Gräfin v. Neumusat einen Besuch. Am 18. Juli 1870 übersandte der Herzog v. Gramont dem preussischen Botschafter, Herrn v. Werther, seine Pässe. Die Unterbrechung der regelmäßigen diplomatischen Beziehungen hatte also beinahe 19 Monate gedauert.

Trotz übelwollender Gerüchte, schreibt man der „Ind. belge“, ist nicht allein die erste 80-Millionenrate der vierten Halbmilliarde, die am 15. Januar fällig ist, bereit, sondern der Finanzminister ist auch im Stande, falls das Land einen Vortheil dabei erlangen kann, die integrale Zahlung der halben Milliarde, selbst mit Einschluß der Interessen, welchen die ratenweise Zahlung zu den festgesetzten Daten accumuliren würde, zu bewerkstelligen.

Die „Union“ hat einen längeren Brief aus Rom, der folgende merkwürdige Einzelheiten über den Empfang enthält, den der Adjutant des Königs Victor Emanuel in Vatican gehabt, als er dem Papst die Neujahrs-Gratulation seines Souveräns überbringen wollte: „Als der Abgesandte des Königs sich in militärischer Uniform am Thore des Vatican zeigte, weigerte ihm die schweizerische Schildwache den Durchgang; er mußte daher warten, bis der Cardinal Antonelli die Eintrittserlaubnis erteilt hatte. Der Cardinal empfing jedoch nur den Generaladjutanten des Königs, General Pralormo, und nicht das ihn begleitende Gefolge. „Se. Majestät“, sagte der Abgesandte zum Cardinal, „hatte beabsichtigt, mir ein Schreiben zu geben, um Sr. Heiligkeit die herzlichsten Wünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln; aber der König fürchtete, daß sein Brief nicht in die Hände des Papstes gelangen könnte. Se. Majestät hat mich daher beauftragt, mündlich Ew. Eminenz die Glückwünsche zu überbringen, welche der König für den Papst formulirt. Der Cardinal Antonelli erwiderte dem General, daß es unnütz sei, sich so heuchlerisch einzufinden, um denen Glückwünsche auszusprechen, die man vorher beraubt habe. Wenn unser heiliger Vater, der Papst, Gefangener ist und sich zu einem elenden Zustande verurtheilt sieht, so trägt der König allein Schuld daran und nach solcher Unbill ist es daher eine Schmach und Schande, wenn man es wagt, ihm noch mit Glückwünschen zu kommen.“

Was für seltsame Briefe die h. Mutter Gottes in Rom schreibt! Dem Papste schrieb sie zum Weihnachtsfeste einen Brief, den die Höflinge wahrscheinlich eskamotirt haben; er lautete: „heiliger Vater! Wollen Sie geachtet und für heilig gehalten werden? Dann lassen Sie Montag den Galawagen ausspannen, fahren nach dem Quirinal und wünschen dem König (Victor Emanuel) ein glückliches Neujahr; lassen Sie alle Cardinale folgen, die Ihrem Hof angehören und Sie werden alle Welt in Staunen versetzen. Reformiren Sie ferner die Religion nach dem Muster von Christus. Reformiren Sie die Kirche nach dem Muster von Petrus. Verjagen Sie die mörderischen und giftmischenden Jesuiten aus Rom und aus Europa. Befreien Sie sich aus der schlechten Umgebung, die Sie verräth. Ueberlegen Sie es und nehmen Sie sogleich diesen Rath an; wenn nicht, wehe Ihrer Seele. Ihre ergebene Dienerin Maria Immacolata.“

Ein halb Jahrhundert,

oder:

Allstund aufrecht.

Von Marie von Roskowska.

(Fortsetzung.)

In raschem Wechsel kam und ging die Farbe auf dem Gesicht des jungen Mädchens. Es arbeitete auch jetzt nicht, stützte den Kopf in die Hand und schaute vor sich hin. Das Ergebnis dieses Nachsinnens war schließlich eine große Thräne. Bei dem Eintritt der Großmutter, die noch rüstig in Küche und Kammer waltete, trocknete sie rasch die verrätherischen Tropfen.

Die alte Frau hatte jedoch noch ziemlich scharfe Augen und vor Allem den Scharfblick des Herzens, voll des der Liebeskelin gegenüber. „Wieder den Kopf so tief gesenkt, Bertha?“ sagte sie halb scherzend, halb mild verweisend. „Du beherzigst nicht den alten Wahlspruch der Herwyns: „Allstund aufrecht.“ Zu Zeiten, bei bedrücktem Herzen ist es freilich schwer, den Kopf hoch zu halten — habe das g. nugsam erfahren. Aber es geht dennoch, Herzenskind, geht immer, wenn man nur ernstlich will.“

Bertha wollte es ernstlich, indeß — schon am Abend desselben Tages waren all' die guten Vorsätze vergessen. Oder vielmehr, sie vermochte das Haupt nur stolz aufzurichten in Gegenwart Anderer;

als sie jetzt allein war in ihrem Hangelstübchen, senkte sie es wieder um so tiefer. Oder aber veranlaßte sie dazu nur das Gepsauder der Diensthofen draußen auf dem Beischlag? Der Großvater hatte ihr, da es in dem großen Hause enge geworden war für die große Familie, das kleine Gemach hineinbauen lassen in den hallenartigen Fluß, der nach alter hierorts üblicher Bauart die ganze Vorderhälfte des Erdgeschosses einnahm. Der obere Theil des einen der Bogenfenster zu den Seiten der Hausthür erblickte das eingebaute Zimmer mit seinen bunten Scheiben, reichte bis auf den Fußboden. Der milde Herbstabend veranlaßte die Bewohnerin, einen Flügel zu öffnen. So vernahm sie deutlich, was die Leute, die da drunten vor der Thür den Feiertag genossen, untereinander sprachen. Schon das erste Wort hatte ihren lebhaften Antheil erregt.

„Vorhin traf ich den jungen Kremann,“ meinte das Stubenmädchen. „Was gleicht er doch seinem Vater — ihm wie aus den Augen geschnitten.“

„Nicht wahr? das habe ich immer gesagt!“ ließ sich der bejahrte Markthelfer vernehmen. „Jetzt ist der Alte freilich dick geworden, aber ich besinne mich noch, wie er früher ausah. Der junge ist mir indeß tausendmal lieber, ist ein guter freundlicher Herr, hat gar nichts von seiner hoffärtigen Sippschaft, könnte getrost zu den Unsern gehören.“

Das war ein hohes Lob, das höchste, welches der Alte überhaupt ertheilen konnte. „Unsere“ waren ihm der Jubegriff aller Tugenden.

„Nun, stolz und hochjahrend sind Kremanns freilich, dabei aber doch nicht üble Leute,“ meinte die Vorige. „Die Diensthofen haben bei ihnen hohen Lohn, und in Ehren stehen sie allerwegen; — hat er doch sogar neulich einen Orden erhalten und unser Herr nicht.“

„Der macht sich etwas draus!“ lachte er und setzte doch fast heftig hinzu: „Oder meint Ihr etwa, das bedeute, Kremann sei mehr werth als Unserer? Ich habe sonst nichts gegen ihn, das Haus ist solide und hat auch Glück bei seinen Geschäften. Wo es galt, hat der Kommerzienrath immer als rechtschaffner Mann gehandelt und zugleich als kluger Mann. Drum hat man seine Herkunft auch vergessen und er ist an gewissen Stellen, und nach obenhin, viel besser angeschrieben wie Unserer, der nicht scherwenzelt und wo er ein Unrecht sieht nicht schweigt, stößt er damit auch, wer weiß wem, vor den Kopf, und verliert, wer weiß, welchen Vortheil. Das ist ihm wohl übel vermerkt worden, aber es ändert ihn nicht. Das steckt im Blute. Er hält an dem alten Familienpruch — Ihr wißt. Und was er dadurch verlieren mag in der Schätzung der Vornehmen, das gewinnt er tausendfach bei Gott und all den übrigen Menschen. Der Unterschied ist der. Vor dem Millionär, den soweit soll Kremann es gebracht haben, zieht Jeder tief den Hut und wünscht ihm einen guten Tag und sich selber einen Theil von seinem schweren Gelde. Sieht aber Unseren Einer, was ein rechtschaffner Kerl ist, so lacht ihm das Herz im Leibe und er dankt dem Herrgott, daß es Leute giebt, wie der Stadtrath und gönnte ihnen zehn Millionen — könnten sie doch nicht in besseren Händen sein.“

Von diesem Gegenstande kam der Alte, gerieth er einmal darauf, sobald nicht los. Die Köchin warf also ablenkend hin:

„Habt Ihr auch schon gehört, daß der alte Kremann nicht richtig im Kopfe sein soll? Die Köchin erzählte mir davon neulich auf dem Markt: Die Kommerzienrathin wollte den jüngsten Sohn mit einem adligen Fräulein verheirathen, mit einer Rittergutsbesitzerstochter; er ist aber bagegen. Und der Sohn will auch nichts davon hören und bei dem Alten soll es seitdem rappeln.“

„Weibergeträtz — die Herrschaft beklatschen“ — murrte der Alte. Die Andern nahmen jedoch die Renigkeit mit großem Antheil auf, zumal der junge Hausknecht ausrief:

„Daß Dich! Darum also. Komme ich einmal in der Dämmerung aus Langfuhr und schlepe einen Korb mit guten Sachen. Er ist so voll gepackt, daß einige Aepfel, die oben liegen, herunterfallen, weil ich an einen Prellstein angestoßen und gestolpert habe. Wie ich sie auffammle, steht da vor mir ein großer dicker Herr und fragt: „Für wen soll das?“ Ich erschrecke so, daß ich ihn nicht gleich erkenne, denn die Stimme kam gar nicht wie von einem lebendigen Menschen, sie klang, als wenn sie in der Komödie ein Gespenst reden lassen. Daneben guckt er eins um andere, mich und den Korb und die Aepfel an, als wenn er selber Gespenster sehe, mit weit aufgerissenen Augen und weiß wie eine Kalkwand. Wie der Schreck wegen der Stimme mir übergeht, denke ich, er ist Einer, der zu tief ins Glas gegudelt hat und sage pagig: „Für wen soll's sein? Für Herwyns!“ Das war ihm, als sähe Einer den Bliß vor sich einschlagen, so fuhr er zusammen. Ich dachte, er fällt um. Aber wie ich ihm beispringen will, erkenne ich ihn; es ist der Kommerzienrath und ich bin nun nicht faul mit Endschuldigungen über meine Pagigkeit. Da thut er, als besinne er sich oder komme wieder zu sich und fährt mit der Hand über die Stirn. Undich frage ihn, ob ihm unwohl sei und ich ihn nach Hause bringen oder eine Droschke holen solle, denn die Leute bleiben ja schon stehen. Davon will er aber nichts hören und geht ab. Und wie ich noch verdußt da stehe und ihm nachsehe, kommt er wieder zurück und drückt mir einen harten Thaler in die Hand und lacht: er habe sich einen Spaß gemacht und ich solle auf den Schrecken eins trinken. Ich meinte: er habe das tüchtig gethan, denn er fragte mich, was er geschwatzt habe und schien recht zufrieden, daß es weiter nichts war, wie das, was ich Euch eben erzählte. — Sieh, sieh, das rührte also nicht von dem guten Wein her im Rathskeller, oder wo er seinen Durst sonst löschen mag.“

Die Mittheilung rief allgemeines Kopfschütteln hervor und die kleine Gesellschaft erging sich in Verwunderung, Beileid oder Betrachtung der schwachen Füße, auf denen irdisches Glück stehe.

„Ja, ja, so ist's in der Welt, nicht der Markthelfer. Man weiß nie, wo einen der Schuh drückt und sollte Keinen beneiden. Was hilft Dem nun seine Million? Das Geld thut überhaupt nicht — das sehen wir ja öfter. Kremann ist nicht der Erste, dem das üppige Leben und daß er sich auf Gotteswelt keine Sorge mehr zu machen braucht, wie Kohlendunst zu Kopfe steigt. Wir haben ja mehrere Beispiele, daß gerade unter den Reichen Tiefinn und Verstorung vorkommt und sie Schrullen haben, auf die Einer nicht kommt, der uns tägliche Brod arbeiten und sorgen muß. Spleen nennen das die Engländer.“

„Er verstummte. Der junge Kremann ging wieder vorüber — heim, nach dem stattlichen Hause in der Jopengasse. Es war Theezeit und er hatte der Mutter versprochen, heute nicht zu fehlen bei der kleinen Gesellschaft, die sie erwartete.“

Indeß war es nicht eine kleine, sondern eine recht große Gesellschaft, die sich bei Commerzienraths zusammen fand. Wie immer bestand sie aus den Angehörigen der ersten Familien und war alles aufgeboten, den Reichthum des Hauses in das glänzendste Licht zu stellen.

Natürlich befand sich auch Jedermann in der heitersten Stimmung, nur der Hausherr selbst schien nicht gut aufgelegt. Jetzt schaute er starr auf die silberne Obstschale oder vielmehr auf die Äpfel in derselben.

Das Auge seiner Gattin haftete schon lange an seinen Zügen. „Louis, reichen Sie dem Herrn Commerzienrath die Schale mit den Äpfeln,“ gebot sie jetzt dem reichgalonirten Bedienten.

Kremann nahm hastig mehrere Äpfel und — steckte sie in die Tasche. Befremdet blickten die Nahebesindlichen auf. „Man muß für die Zukunft sorgen“ — murmelte er vor sich hin. „Wenn sie theuer sind, kann ein Menschenleben davon abhängen, leisten sie mir gute Dienste.“

„Ist er nicht originell?“ Die Commerzienrätthin lachte dabei etwas gezwungen. „Sie glauben nicht, welche Hänke und Schwänke er im Schilde führt.“

Die Gesellschaft beeilte sich, in ihr Gelächter einzustimmen und den Scherz des Millionärs höchst originell und geistreich zu finden, obwohl in Wahrheit Alle weder etwas Originelles noch Geistreiches noch einen Scherz überhaupt in diesem eigenthümlichen Einfall zu finden vermochten.

Kremann selbst schien erst durch das Gelächter aus einer tiefen Zerstreutheit zu erwachen und stimmte dann in dasselbe ein, obwohl er sichtlich nicht wußte, um was es sich handelte. Der so lebenswürdige Gesellschaftler, der heitere Lebensmann blieb nachdenklich — bedrückt, nahm die erste sich darbietende Gelegenheit wahr, sich unbemerkt zu entfernen.

Seine Frau folgte ihm, sobald es anging, fand ihn in seinem Zimmer damit beschäftigt, etwas seines Badwerk, das er vom Tisch mitgebracht hatte, in einen Schrank zu verschließen. „Es kann Einem sehr zu Statten kommen!“ flüsterte er.

Sie wollte ihm einen Vorwurf machen über sein sonderbares Benehmen in der Gesellschaft. Kaum hatte sie jedoch das letzte Wort ausgesprochen, so sagte er in seltsamem Ton:

„Ja, die Gesellschaft — ich wollte es Dir schon drinnen sagen, Emmy, die Leute essen Einem ja die Haare vom Kopfe. Wie soll es werden, wenn das noch lange so fortgeht? Wir wüßten Einschränkungen —“

Er brach ab und ging hinaus, unbekümmert darum, daß sie wie gebrochen auf einen Stuhl sank. Bei ihrer starken, schon zur Beschwerde werdenden Beleibtheit glaubt sie von einem Schlagfluß befallen zu werden. Im Begriff, die Hand auszustrecken nach dem glitzernden Klingelzug, hielt die Scheu, Aufsehen zu erregen, sie wieder zurück. Sie mußte sich beherrschen, fassen, sammeln; durfte Niemand etwas verrathen oder nur ahnen lassen von dem drohenden Unglück. Und da kam Jemand — Schritte nahten, die Thür ward geöffnet.

Es war jedoch nur Heinrich, ihr jüngster Sohn, der die eben eingegangenen Briefe auf das Pult des Vaters legte. Daß die Mutter sich hier befand, statt in der Gesellschaft und überdies in so heftiger Aufregung, setzte ihn in einiges Ersäunen. Sie war indeß leicht erregbarer Natur; es gehörte nicht viel dazu, sie außer sich zu bringen, namentlich, seitdem er ihren Lieblingswunsch vereitelt hatte. So blieb er zuerst ziemlich unbesorgt.

Desto lebhafter erschrad er, als sie unzusammenhängend stammelte: „In des Himmels Namen, Heinrich, wie ist das möglich! Man hielt uns ja für Millionäre und wenn ich auch wußte, daß wir nicht so hoch hinaufgekommen seien — ließ ich mir doch nicht träumen, daß es — so — schlecht —“ Die Bestürzung wich dem Jörn. Voll Bitterkeit rief sie: „Was starrst Du mich so verwundert an? daß ich dahinter kam? Sollte es mir den so lange verborgen bleiben, bis es nicht mehr zu verheimlichen ist und alle Welt es erfährt? Welch grenzenloser Leichtsin, ja, welche Schlechtigkeit! Aber ich hoffe, Ihr habt wenigstens mein Eingebrautes sicher gestellt! — Auf wie hoch belausen sich die erforderlichen Summen?“ fügte sie, sich gewaltsam fassend, bei. „Vielleicht würdest Du nun nicht abgeneigt sein, sie durch diese Heirath zu erhalten. Aber nein, es ist zu spät — ein Baron bewirbt sich um Sophie und den weißt sie um Deinethwillen sicherlich nicht zurück. Doch vielleicht ließe sich

ehe noch Jemand etwas von dem Unglück ahnt, eine andere gute Heirath . . . In welchem Hause sind nur gleich heirathsfähige Mädchen, die eine ansehnliche Mitgift erhalten? Mein Gedächtniß läßt mich völlig im Stich! Still — was Du sagen kannst, ändert nichts! Großer Gott, ich könnte jetzt fast darein willigen, daß Du Deiner Grille folgest — denn eine Grille war es, mir zum Trost . . . Aber nein, jetzt gerade nicht! Diesen Leuten die Rettung vom Untergang danken, wäre das Letzte; erst müßten alle andern Hilfsquellen erschöpft sein!“

Nun erst gelangte er dazu, in ihren übersprudelnden Redestrom ein Wort einzuschleichen. „Wenn ich Dich recht verstehe, so fürchtest Du unser Fallissement. Wie in aller Welt kommst Du aber auf einen solchen Gedanken? Ich, der ich die Sachlage so genau kenne, wie Vater selber, müßte doch etwas davon wissen. Ich kann Dir im Gegentheil die Versicherung geben, daß trotz der Geschäftsstöckung und der mancherlei Mißstände, welche durch den polnischen Aufstand herbeigeführt wurden, unsere Angelegenheiten ganz vortreflich stehen.“

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Die Zahl der männlichen Glieder des Adels in Oesterreich beträgt nach den neuesten Ermittlungen 250,000, davon 25,900 in Galizien und 163,000 in Ungarn. Böhmen zählt auf 2260 männliche Adelige, 14 Fürstenhäuser, 172 Grafen- und 30 Freiherrnfamilien.

Am Sylvester ist in Hadaamar ein schreckliches Unglück passiert. Der Provisor in der Apotheke hat nämlich bei Zubereitung eines Receptes statt einer vorgeschriebenen Quantität Chinin — Morphin gegeben, in Folge dessen die Patientin, die 24jährige Tochter eines Gymnasial-Oberlehrers, sofort verschieden ist.

* In einem Juwelierladen New-Yorks sitzt eine feine Dame, läßt eine gut gespickte Börse durch die Finger gleiten und betrachtet die funkelnden Schmiede, die vor ihr ausgebreitet sind. Indem sie überlegt, welches ihr am besten stehen würde, drängt sich ein feiner Herr durch die zahlreichen Besucher, schreitet mit zornfunkelnden Augen auf die Dame los, pflanzt sich dicht vor ihr auf und bricht mit sichtlich verhaltenem Aerger in die Worte aus: „Hier also, Madame, vergeuden Sie meine sauer erworbenen Goldstücke! Hatte ich Ihnen nicht oft genug befohlen, dieser verderblichen Leidenschaft zu entsagen? Meine Geduld ist zu Ende; wer nicht hören will, muß fühlen! — Eine schallende Ohrfeige fiel auf das bleiche Gesicht der ätherischen Dame nieder. Gleichzeitig entriß der gestrenge Herr die goldgefüllte Börse der Hand des schwachen Wesens und schritt trotzig, wie ein gereizter Löwe zur Thür hinaus. Die zarte Lady sank in eine tiefe Ohnmacht. Wieder zu sich kommend, brach sie in Thränen aus und bat einen der verblüfft dastehenden Commis, er möge sie doch zum Wagen geleiten. „Wo ist meine Börse?“ fragte sie, als dieser ihr bereitwilligst den Arm bot. „Ihr Herr Gemahl hat sie an sich genommen“, lispelte der galante Handlungsbesessene. „Mein Gemahl?“ rief die Dame entrüstet aus. „Ich bin unverheirathet und kenne den rohen Menschen gar nicht.“ Alle Mühe der Polizei, den frechen Gauner aufzufinden, blieb resultatlos.

In * einer Menagerie, welche den Neujahrsmarkt in Bolton in England bezogen hatte, wurde ein einarmiger Löwenbandiger, Namens Masarti, von seinen zahmen Schülern getödtet. Er stieg in den Käfig, welcher 5 Löwen enthielt, und machte die gewöhnlichen Experimente, als einer der Löwen ihn plötzlich von hinten angriff. Der Mann wehrte sich auf das Verzweifeltste, aber ein paar andere Löwen schlossen sich dem Kampfe gegen ihn an, und ehe er befreit werden konnte, hatten die Bestien ihn dermaßen zerfleischt, daß er kurz nach seiner Ankunft im Hospitale verschied.

Nach der neuesten Volkszählung in Rußland stellt sich die Bevölkerung Moskau's auf mehr als 600,000 Einwohner heraus, die St. Petersburg's auf 666,915 Seelen. Unter letzteren befindet sich aber das Militär, so daß sich die Bevölkerung der beiden Hauptstädte zümlich die Waage zu halten scheint. Die Zahlen dürften, da jetzt in Deutschland die Volkszählung stattgefunden hat, zu vergleichenden Betrachtungen nicht ohne Interesse sein.

Dank.

Bei unserer Abreise von Wilsdruff können wir nicht unterlassen, für die Ehre und Achtung sowohl, als auch für den zahlreichen Besuch, welcher uns bei unserm Hiersein zu Theil wurde, unsern wärmsten Dank auszusprechen und bitten, uns ein freundliches Andenken zu bewahren. Mit dem Wunsch auf ein gesundes, frohes Wiedersehen, zeichnet hochachtungsvoll
Preiscke & Sohn,
Inhaber eines mech. Kunstig-Theaters.

Vorläufige Kunst-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Grumbach und Umgegend erlauben wir uns hierdurch die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir im Laufe dieser Woche mit unserm **mechan. Theater** daselbst eintreffen und im Saale des Herrn Engelmann einen Cylus von Vorstellungen eröffnen werden.

Mittwoch, den 17. Januar, **erste grosse Vorstellung: Sultan Achmed, oder: Kaspar in der Türkei.** Lustspiel in 4 Act. Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Alles Uebrige besagen die Zettel.

Wir enthalten uns jeder weiteren Lobpreisung und verweisen nur auf die über uns Seiten der Presse und Kunstfreunden ergangenen Kritiken.

Preiscke & Sohn.



Dessauer Milchvieh - Auction.

Freitag, den 19. Januar, Mittags 12 Uhr,

lasse ich einen starken Transport schöner, schwerer, junger Kühe mit Kälbern, sowie ganz hochtragende, auf den Scheunenhöfen zu Dresden versteigern.
Wartenburg, den 10. Januar 1872.

Kühnast.

Eingesandt.

Die „Neuzeit“ Lesehalle für Alle. Von diesem neuen, im Verlage von Werner Grohe in Berlin, Besselstraße 17, erscheinenden Blatte liegen uns die beiden ersten Hefte vor, und wir glauben allen unseren Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie auf dieses neue, sehr zeitgemäße Unternehmen aufmerksam machen. Das Journal beginnt mit der fesselnd geschriebenen Erzählung: „Der eiserne Graf“ von George F. Born. Dieser Titel birgt nicht nur die Geschichte eines Mannes, es ist die gesammte hochinteressante Geschichte der letzten zwanzig Jahre, die hier in ungemein anmuthiger Weise vor uns aufgerollt wird. An ferneren Inhalte erwähnen wir: „Die Auswanderer“. Ein Roman von dem beliebten Volksschriftsteller August Schrader. — „Ulrich von Gutten, der Ritter deutscher Nation“. Eine Erzählung für's deutsche Volk von Dr. C. Woerle. — „Renata, oder Müßiggang ist aller Laster Anfang“. Eine spannend geschriebene Originalnovelle von C. H. von Debenroth. Außerdem bringt jedes Heft der „Neuzeit“ ein reichhaltiges Feuilleton, welches alle Wissensgebiete der „Neuzeit“ umfaßt, und jugendlich frisch, wie ein reicher, immer quellender Born, Alle befriedigen und Alle erfreuen wird. — In der That, dieses neue und praktisch arrangirte Unternehmen begrüßen wir mit großer Freude, und wünschen: daß die Absicht des Herausgebers der „Neuzeit“, „Gutes zu wirken“, im vollsten Umfange erreicht werde! — Die deutsche Presse prophezeit der „Neuzeit“ eine große Zukunft!

Der enorm billige Preis: jedes 6 Bogen starke Heft kostet nur 3 Sgr., macht es auch dem Unbemittelten möglich, an dem Genuße der Lectüre der „Neuzeit“ Theil zu nehmen. Alle zwei Wochen erscheint ein Heft der „Neuzeit“.
In einer jeden deutschen Buchhandlung liegen die beiden ersten Hefte der Neuzeit zur Einsicht für Alle bereit!
Durch die Post bezogen kostet die Neuzeit pro Quartal 20 Sgr. — Die Neuzeit erscheint vom 1. October 1871 ab und können das erste und die folgenden Quartale jederzeit durch die Post nachbezogen werden.

Vom 1. März 1872 sind 1000 Thlr. — gegen 5% Verzinsung und mündelmäßige Sicherheit auszuleihen.
Controleur Plötze in Wilsdruff.

Bäckerei - Verpachtung.

Von heute an steht die in meinem Hause befindliche, gut eingerichtete Bäckerei zu verpachten und kann sofort mit sämmtlichem Back-Inventar übernommen werden.

Wilsdruff, am 4. Januar 1872.

Carl Gottfried Galle.

Strohhut - Näherinnen

für starkes Geschlecht in größeren Posten finden lohnende und dauernde Beschäftigung in der Strohhutfabrik von Fiegel & Löwinsohn in Dresden, Johannisplatz 5b.

Husten und Brustverschleimung.

Ich bescheinige hiermit der Wahrheit gemäß, daß mir der aus der Niederlage des Ludw. Lipp dahier bezogene

weiße Brust-Syrup

von G. A. W. Mayer in Breslau gegen eine hartnäckige Brustverschleimung und den damit verbundenen starken Husten vortreffliche Dienste geleistet hat.

Pfarrkirchen, Nieder-Bayern. Falkner,
Rgl. bayr. pens. Oberstleutnant.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren Th. Nitthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. E. Schmorl in Meissen.

Ein Hausschlüssel

wurde gestern (Montag) früh am Markt gefunden und ist in der Exped. d. Bl. abzuholen.

Schreib- und Brief-Papiere,

Briefcouverts,

à 100 Stück von 4 Ngr. an,

Stahlfedern,

Bleistifte,

Brief- und Packsiegellack

empfiehlt zur gefälligen Abnahme

H. A. Berger's Buchdruckerei in Wilsdruff.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Nächsten Freitag, den 19. Januar, 2. Abonnement - Concert im Gasthaus z. gold. Löwen in Wilsdruff.

PROGRAMM.

Ouverture zur Op.: „Maritana“ von Wallace.

Concert-Arie von Neswadba.

Finale aus der Op.: „Robert der Teufel“ von Meyerbeer.

Wiener Kinder, Walzer von Strauss.

Ouverture z. Op.: „Der Freischütz“ von C. M. von Weber.

Am Meer, Lied für die Posaune von Schubert.

„Schöne Geister begegnen sich“, grosses Potpourri

von Zulehner.

Trauer-Marsch und humoristische Variationen

über das deutsche Volkslied „Lott' ist todt“ v. Reibold.

Anfang präcis 7 Uhr. Entree 5 Ngr.

Nach dem Concert folgt BALL.

G. Günther,
Musikdirector.

Militär-Verein.

Morgen Mittwoch Bierabend beim Kamerad Reiche.

Nächsten Sonntag, den 21. Januar,

Karpfenschmaus

in Burkhardtswalde,

wozu ergebenst einladet

Wilh. Oelschlägel.

Künftigen Freitag, als den 19. Januar,

von Nachmittags 3 Uhr an wird bei dem Unter-

zeichneten eine Kuh verpundet, à Pfd. 3 Ngr.

Wilsdruff.

Carl Herrmann.

Getreidepreise. Dresden am 12. Januar 1872.

Auf dem Markte.

pro Hektoliter.

Ware	Thaler	Ngr.	Thaler	Ngr.
Weizen	-	-	-	-
Korn	-	-	-	-
Gerste	-	-	-	-
Hafer	2	2	2	20
Kartoffeln	1	20	2	5
Heu à Ctr	1	-	1	6
Stroh à Sch. 6	-	-	6	20

Die Kanne Butter 18 bis 20 Ngr.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 12. Januar 1872.

Eine Kanne Butter 17 Ngr. — Pf. bis 18 Ngr. — Pf.

Ferkel wurden eingebracht 94 Stück und verkauft à Paar 4 Thlr.

— Ngr. bis 6 Thlr. — Ngr.

Ha
mal
liefe
Lief
bind
entg
heut
zu v
fieri
Ueb
Con
ist.
bahi
als
Anl
der
fabr
knip
Can
B.?
zu d
geste
Kon
selbe
in ik
nach
unter
mitte
verm
noch
der
That
Nied
trans
Liebe
sohn
Froh
wahr
auger
Theil
des C
als f
Rutic
so da
dara
nord
bände
postar
vom
Freim
ihren
Heute
Weyh
man
Gebär
fort,
nachte
wohn
eine f